

Jugend=Vorwärts

Nr. 8

Beilage zum Vorwärts

31. August 1930

Links heran zum Sozialismus!

Die Wahlparole der jungen Generation.

Wer die Jugend hat, der hat — Wahlausichten! In dieser Formel liegt die Erklärung für das Werden der bürgerlichen Parteien um die Gunst der Jugend und Jungwähler. Fast in jedem Wahlauftritt wird der Jugend verkündet, daß sie politisch mündig und verantwortlich, daß jetzt ihre Zeit gekommen sei und sie allein den Weg aus dem Schlamassel finden könne. In fast jeder programmatischen Rede der Parteiführer ist ein längerer oder kürzerer, mehr oder weniger ehrlicher Ruf an die Jugend. Die Jugend — das ist eben die letzte Chance der bürgerlichen Welt. Der Schrei nach der Jugend — das ist die Bankrotterklärung ihres eigenen Könnens, das ist der Ausverkauf ihrer eigenen Lebenshoffnungen, das ist ihre Kapitulation vor dem Kampf ums Dasein.

Der Schrei nach der Jugend hat noch eine andere Ursache. In ihm wirkt noch nachträglich der Schreck über die Entscheidung der Jugend bei der Reichstagswahl 1928. Damals haben große Teile der nach Herkunft und Anschauung bürgerlichen und christlichen Jugend den Parteien ihrer Väter den Rücken gekehrt und sich für die Sozialdemokratie entschieden. Betroffen wurden davon insbesondere die Deutschnationalen, das Zentrum und die Demokraten. Es ist sehr begreiflich, daß diese Parteien im jetzigen Wahlkampf alles daran setzen, ihr Ansehen bei der Jugend zu heben. An Versprechungen lassen sie es denn auch nicht fehlen. Eine kleine Blütenlese sei hier zusammengestellt. Die Deutschnationalen haben es ihren Unterorganisationen zur strengen Pflicht gemacht, für eine Berücksichtigung der parlamentarischen Vertretung durch besondere Berücksichtigung der Frontgeneration und der Kriegsjugend Sorge zu tragen. Herr Hugenberg hat am 27. August einen „Aufruf an Deutschlands Jungwähler“ erlassen. Von wegen der Konkurrenz wird er darin nationalsozialistisch. Mit „nationalrevolutionärem Angriffsgedanken“ soll die Jugend „die brandenden Wogen der marxistischen Revolution“ bezwängen und sich die Grundlagen bauen für das neue dritte Reich (!). Bezeichnenderweise steht in diesem Aufruf kein Wort vom Monarchismus. Herr Hugenberg scheint also in bezug auf die Jugend zu der Ansicht seines früheren Parteifreundes Lambach gekommen zu sein, nach dem „für die nach 1905 Geborenen Kaiser und Könige keine geheiligten und unantastbaren Größen mehr sind. Sie sind für diese Jugend zu Film- und Bühnengegenständen geworden“.

Das Zentrum hat kluglich die Arbeit für die Zurückgewinnung der rebellierenden Jugend gleich nach den Reichswahlen 1928 aufgenommen. Im Rahmen der katholischen Aktion sind

sämtliche katholischen Jugendorganisationen in einem Reichsjugendauschuß der Zentrumsparlei zusammengeschloß worden. Einige Veränderungen in der Führung des Zentrums, die Einschränkung eines gewissen Mitbestimmungsrechtes der katholischen Jugend in den Parteinstanzen, kommunalen und politischen Vertretungsorganen sind Zeichen für eine Arbeit auf weite Sicht und in die Breite.

Die Aufstellung bekannter Führer der katholischen Jugend an aussichtsreichen Stellen der Zentrumslisten — der Vizeführer des Zentrums in Berlin ist Dr. Heinrich Krone, Vorsitzender der Windhorstbünde, der Parteijugend des Zentrums — und Aufrufe katholischer Jugendorganisationen lassen die Vermutung zu, daß das Zentrum bei der Wahl am 14. September die katholische Jugend im großen und ganzen bei der Stange halten wird. Die Demokraten, die inzwischen in der Deutschen Staatspartei aufgegangen sind, bemühen sich am lautesten um die Jungwähler. Der Wahlauftrag der Staatspartei ruft „die junge Generation in eine neue und junge Front“. Arthur Mahraun, der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens und außerparlamentarischer Führer der Staatspartei, und Ernst Lemmer, der Führer der Jungdemokraten, sagen in einem Aufruf: „Die junge Deutsche Staatspartei bietet der jungen Generation die Möglichkeit, ihre politischen Willenskräfte zu entwickeln.“ In einer Rede vor seinen bairischen Wählern hat der staatsparteiliche (früher demokratische) Reichsfinanzminister Dietrich der Jugend zugerufen: „Ihr seid in die Extreme gegangen, ihr seid nach rechts und links davongelaufen,

Radaußichtige Elemente haben versucht — nicht euch zu begeistern — sondern euch zu verlocken. Entschließt euch, zurückzukehren zu positiver Mitarbeit am Staat. Ihr habt den Parteihader satt; also reißt die Grenzpfähle der Parteien nieder. Kämpft um euren Staat und damit um eure Zukunft.“

Bei so vielen Versprechungen an die Jugend ist die Frage berechtigt, wie die Tatsachen aussehen. Erinnern wir uns: Bis vor kurzem wurde vom ganzen Bürgertum die Ansicht offen vertreten, daß die Jugend politisch unmündig und ihr Hineinziehen in den politischen Kampf ein Verbrechen an jungen Menschen sei. Es forderte deshalb die Heraussetzung des Wahlalters von 20 auf 24 oder 25 Jahre. In den Vorschlägen für eine Wahlreform, die unter dem Zentrumsminister Wirth ausgearbeitet wurden, war ursprünglich auch die Heraussetzung des Wahlalters vorgesehen. Dieser Punkt ist zunächst zurückgestellt, denn er stände zu sehr im Widerspruch zu den Lobreden auf den politischen Geist der Jugend, die man für bürgerliche Stimmenabgabe gewinnen will. Möge die



Fremde Jugendwelt.

Wir sind dabei, Amerika neu zu entdecken. Der Unterschätzung Amerikas vor dem Kriege ist nun fast eine Ueberschätzung gefolgt: Vor allem erscheint Amerika den Optimisten des alten Kontinents als das Land „ewiger Jugend“; nun ist es wirklich auf den ersten Blick merkwürdig, wie jugendlich Aussehen und Gebahren der Generation um und über vierzig dort ist — besonders für den, der Amerika nur aus Bildern und Büchern kennt. Diese „Flucht in die Jugend“ ist freilich als ein Kriegsprodukt anzusprechen — wenigstens nach der Meinung Dr. Wilhelm Rosé, der in der „Gesellschaft für Sexualreform“ über das Sexualproblem der Jugend in USA. sprach. Die ältere Generation, noch ganz nach puritanischen Grundsätzen erzogen, bekam nach dem Kriege eine Art „Torfschluppank“, besonders als sie sah, wie die Jugend, freier geworden, sich auf jedem Gebiet, auch dem sexuellen, Freiheiten nahm, von denen früher kaum gesprochen werden durfte. Dieser Verjüngung der Elterngeneration steht nun eine merkwürdige müde Frühreife der Jugend gegenüber. Die neueroberten Freiheiten, die „petting-partys“ (Knuffspartien) haben als Gesellschaftsspiel der jungen Leute schon viel von ihrem Reiz eingebüßt; es scheint, als ob die Jugend sich nach einer amerikasremden Verknüpfung von „hmnischer“ und „irdischer“ Liebe sehne. Die Koeduktion und die sexuelle Aufklärung in den Schulen hat das Maß der seelischen Spannung zwischen den jungen Leuten so vermindert, daß in dem Liebespiel der petting-partys schließlich nur die Technik eines groben Flirts übrig blieb, der von beiden Partnern nicht viel anders angesehen wurde, als die gleichfalls zum Komment gehörige Uebertretung des Alkoholverbotes.

Der junge Amerikaner, belastet mit dem Erbe puritanischer Vergangenheit, hat an sich wenig Verständnis für die Verknüpfung ästhetischer, sinnlicher und übersinnlicher Freude, die die Bedingungen eines echten Liebesverhältnisses sind: die wirkliche und tiefe Liebe läßt ihn sofort die Frau zur „Madonna“ werden, deren Unberührbarkeit Glaubenssatz der Vergangenheit war. Dementsprechend sind auch die vielen Scheidungsprozesse Amerikas durchaus nicht als ein Symptom der Zerrüttung des Ehebegriffes anzusehen: in Amerika wird an die Ehe in den Kreisen des Mittelstandes ein weit strengerer Maßstab angelegt, als wir es gewohnt sind. Die Folge ist auch, daß die „Kameradschaftsehe“ Vindsays drüben lange nicht so viel und so enragierte Verfechter hat, wie in Europa. Ehe, Heim und Familie sind auch dem jungen Amerika noch zusammengehörende Begriffe. Für alles andere genügt das Spiel der petting-partys. Dazu kommt, daß die Vergötterung des Erfolges und der erfolgreichen Arbeit den jungen Amerikaner dazu erzieht, einen Teil seiner unbefriedigten Sexualität zu sublimieren und auf den „Erfolg“ abzulassen. Alle diese Probleme aber lösen sich in der Luft Amerikas leichter, als das in Europa der Fall sein könnte, denn alles wird schwerelos, wird zum Spiel, und das Leben selbst wird zuletzt zu einem Spiel, das nach sportlichen Regeln durchgehalten werden soll... So wenigstens möchten es die Vertreter des Amerikanismus. Die soziale Situation in den Vereinigten Staaten — die zunehmende Arbeitslosigkeit usw. — redet eine andere, eindringliche Sprache. R. E.

Bildungshunger trotz Armut.

Bei den Untersuchungen über die Lebenshaltung der minderbemittelten Familien in Hamburg war es auch interessant, die Ausgaben für kulturelle Bedürfnisse zu beobachten. Was die einzelnen Einkommensklassen für Schule und Bücher aufwandten, soll nachstehende Zusammenstellung zeigen. Auf 100 M. der Gesamtausgaben entfallen bei einem Einkommen:

	für Schule	für Bücher
unter 2500 M.	0,08	3,88
2501 bis 3000 M.	0,27	4,15
3001 bis 3500 M.	0,62	4,05
3501 bis 4000 M.	0,62	3,33
4001 bis 4500 M.	1,12	3,57
5001 bis 6000 M.	1,48	3,38
6001 bis 7000 M.	1,51	2,59
über 7000 M.	2,27	2,84
überhaupt	1,05	3,39

Die geringen Ausgaben der niedrigen Einkommensschichten für Schulzwecke erklären sich daraus, daß die Kinder der armen Leute meistens die Volksschule besuchen, die Kinder der bessergestellten Schichten jedoch meistens nach den höheren Schulen geschickt wurden. Interessant ist aber die Ausgabe für Bücher. Hier zeigt sich, daß auch der gering Bemittelte die geistige Kost nicht zu entbehren vermag. Der Wissensdurst der gering Entlohnten geht über denjenigen der höher Bezahlten im Durchschnitt noch hinaus. Ein Beweis dafür, daß das Streben nach Wissen und geistiger Bervollkommnung auch in den untersten Schichten lebendig ist.

junge Generation an diesem Beispiel zu der Ueberzeugung kommen, daß ihre politische Rechtlosmachung trotz aller schönen Reden und Kläufse nach wie vor die Absicht des Bürgertums ist.

Erinnern wir uns weiter: In der Reichstagsstiftung vom 1. Juli wurde ein deutschnationaler Antrag abgelehnt, der von der Regierung die Vorlegung eines Gesetzesentwurfes zur Einführung eines Arbeitsdienstjahres forderte, gegen das sich selbst der Reichsführer des Bismarckbundes der Deutschnationalen Volkspartei Sieveling wendet mit der Begründung: „Dem heutigen System gegenüber können wir eine Arbeitsdienstpflicht der deutschen Jugend nicht anerkennen.“ Am 14. August hat Jugenberg in einer deutschnationalen Versammlung im Sportpalast „die Schaffung eines im Umfange elastischen Arbeitsheeres von Jugendlichen, das in strenger Zucht ländlichen Meliorationen, einem die ländlichen Finanzen entlastenden Kunststraßenbau und ähnlichen Arbeiten fern von der Großstadt dient“, als einen Weg aus der Wirtschaftskrise bezeichnet. Im „Jungdeutschen Manifest“, abgefaßt von Artur Mahraun, wird als Ersatz für die Anhebung der Wehrdienstpflicht durch den Verfall der Vertrag die Einführung der Volksdienstpflicht (des Arbeitsdienstpflicht) gefordert. „Der Zweck dieser Volksdienstpflicht ist Werte schaffende Arbeit der Jugend für das Volksganze. Jeder gesunde Deutsche ist nach den allgemeinen Begriffen der früheren allgemeinen Heeresdienstpflicht volksdienstpflichtig. Diese Volksdienstpflicht dauert zwei Jahre.“ (Manifest, Seite 160.) Nebenbei bemerkt: Nach diesem Manifest soll ebenfalls das Mindestalter für die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte und Pflichten heraufgesetzt werden.

Versprechungen — jugendfreundlich, Taten — jugendfeindlich: wir könnten dafür noch zahlreiche andere Beispiele anführen. Die gebotene Auswahl wird aber genügen, daß Jugend und Jungwähler ihre Lobredner mehr nach ihren Taten als nach ihren Worten einschätzen. Diese Haltung ist nicht nur gegenüber den bürgerlichen Parteien, sondern auch gegenüber den Nationalsozialisten und Kommunisten angebracht. Im Anklagen und Schimpfen sind die extremen Parteien nicht zu überbieten — aber auch nicht in dem gänzlichen Mangel an Taten und im Können, Versprechungen einzulösen. Eine politisch erzogene und geschulte Jugend wird sich von keiner noch so schönen Rede, von keinem noch so radikalen und jugendfreundlichen Programm betören lassen. Sie wird real denken und sich für Realitäten entscheiden.

Die Sozialdemokratie buhlt nicht um die Jungwähler, die ihr das Wahlrecht verdanken. Sie spricht der jungen Generation keine besonderen hohen Fähigkeiten zu. Sie weist nur den Weg aus unserer Not, der Stück für Stück von jung und alt im gleichen Schritt begangen werden muß. Die Sozialdemokratie kann hoffen, daß der größte Teil der drei Millionen Jungwähler von seinem Staatsbürgerrecht nicht unter Stimmungen, sondern nach reiflicher Ueberlegung Gebrauch macht und daß die Wahlparole der Jungwähler lautet: „Links heran zum Sozialismus!“ G. W.

Rüttelt die Jungwähler auf!

In der Julinummer des Mitteilungsblattes der SPD. Hamburg-Nordwest ist eine Statistik über die Beteiligung der Jungwähler und -wählerinnen bei den letzten Wahlen. Diese Feststellungen sind gemacht im 31. Wahlbezirk Hamburg. Von 1296 eingetragenen Wahlberechtigten waren 647 Männer und 649 Frauen. Gewählt haben 928 Wahlberechtigte, gleich 72 Prozent. Mit hin insgesamt 368 Nichtwähler.

Davon waren:	Wahlberechtigt		Nichtwähler	
	Im Alter von	Gewählt haben	In Zahlen	Proz.
20—25 Jahren	191	119	72	38
26—30 „	158	98	58	37
31—35 „	169	112	57	33
36—40 „	125	94	31	25
41—45 „	131	101	30	23
46—50 „	113	92	21	19
51—60 „	206	164	42	20
61—70 „	141	106	35	25
71—80 „	55	35	20	36
81—90 „	9	7	2	22
Summe	1296	928	368	28

Wichtig ist die Feststellung, daß die Wahlbeteiligung bei den Jungwählern weit schlechter ist als bei den anderen Altersklassen. Für uns soll mit dieser Statistik ein Hinweis gegeben werden, sich allerorts bei der Agitations- und Werbearbeit ganz besonders die jüngeren Altersklassen angelegen sein zu lassen. Wenn auch die Jugend verlangt nach Sport, Wanderungen, Tanz und Vergnügungen und ihr dieses Recht nicht genommen werden soll, am allerwenigsten durch die Sozialdemokratie, so haben wir aber doch die Pflicht, die Jugend aufzurütteln und aufzuklären, ihren politischen Rechten, die auch Pflichten sind, nachzukommen, insbesondere bei den Wahlen.

Rote Jugend in Amerika

Stimmungsbilder von der amerikanischen Jugend

Freitag, nachts 12 Uhr, im Peoples House (Volkshaus), dem Hauptquartier der Sozialistischen Partei Amerikas in der 15. Straße in New York. Junge Menschen sammeln sich, der Führer gibt kurze Erläuterungen, eine Hupe ertönt: Unser Autobus kommt. Schnell werden an dem Schnellwagen die Transparente mit den Zeichen der Jungsozialisten angebracht und los geht es, schneller fast, als ein Privatauto es schaffen könnte. Kampfstrohe Sozialistenlieder wurden eine Zeitlang gesungen, Diskussionen entspannen sich zwischen „Rechten“ und „Linken“, wobei die „Linken“ feststellen konnten, daß die „Rechten“ in der Tat radikaler waren als sie sich jemals hätten träumen lassen. An Schlaf dachten nur wenige, trotzdem die meisten einen Tag schwerer Arbeit hinter sich hatten. Die gute Laune hielt an, und als wir nach fünfstündiger Fahrt mit einmaliger Unterbrechung Reading, die Stadt der Sozialisten, erreichten, da gingen auch dort nur wenige schlafen. Den meisten war die Zeit zu kurz, und sie begaben sich lieber auf einen Spaziergang durch die reinliche Stadt; die Straßen stachen durch ihre vorbildliche Sauberkeit stark von allem bisher Gesehenen ab, man sah das Werk unserer Genossen, Reading selbst ist seit wenigen Jahren unter sozialistischer Verwaltung und diese hat ihr Bestes getan, um die Stadt zu einem Gemeinwesen zu machen, in dem sich nicht nur der Geschäftsmann wohl fühlt. Ein neues Rathaus wurde gebaut, das dem von der früheren konservativen Verwaltung geplanten fast entsprach, eine neue Schule wurde gebaut; der Unterschied zwischen der Vorlage der Konservativen und der Ausführung unserer Genossen bestand darin, daß Rathaus und Schule zusammen nicht soviel Geld kosteten, wie das von der früheren Verwaltung vorgeschlagene Rathaus verschlungen hätte.

Um elf Uhr fand in Kellers Park, einem der Sozialistischen Partei gehörenden Grundstück, die Konferenz der YPSL (Young Peoples Socialist League) statt. Genosse Budenz, der gleichzeitig Führer der Textilarbeiter ist, sprach über „Jugend und Gewerkschaften“. Trotzdem es in den Gewerkschaften im Gegensatz zu den europäischen Bruderorganisationen fast gar keine sozialistischen Tendenzen gäbe, sollten doch unsere jungen Genossen denselben beitreten und versuchen, ihr Bestes für den Sozialismus und den Aufbau einer starken Arbeiterbewegung zu leisten. Budenz' Rede löste eine sehr spannende Diskussion aus, in welcher die verschiedenen Richtungen innerhalb der YPSL ziemlich deutlich zum Ausdruck kamen. Nach der ersten Session hielten uns diejenigen Readinger Genossen, die ein Auto besaßen, ab, und fort ging es zu einer Rundfahrt durch die Stadt. Man sah ganz verschiedene Typen von Wagen, meistens älteren Kalibers, aber der rote Wimpel der Jungsozialisten gab jedem einzelnen ein feilliches Aussehen. Ein Polizist fuhr vor unserer Autokette und machte uns den Weg überall frei. Verkehrslichter wurden nicht beachtet; wir hatten ja Polizeistrafen! Roer Wimpel, die eigentlich verboten sind, ein Polizist zu deren Schutz und zu unserem Privatvergnügen, das war mehr, als wir uns im Entferntesten hätten träumen lassen. Manch einer der auswärtigen Genossen gelobte sich im stillen, sein Bestes zu tun, um seine Heimatstadt Reading gleichzumachen.

Auf unserer Fahrt durch die Stadt konnten wir besonders die vorbildlichen Volksparkanlagen bewundern, die den Arbeitern Gelegenheit geben, nach vollbrachtem Tagewerk sich eine schöne Zeit im Grünen zu gönnen. Nachmittags war dann die zweite Session unseres Treffens, bei welcher Genosse C. Senior, der Nationalsekretär der Socialist Party über „Jugend und Politik“ sprach. Auch hier entspann sich wieder eine sehr lebhaft Diskussion, die noch deutlicher als die am Morgen zeigte, wie sich die einzelnen Genossen den Aufbau der YPSL dachten. Manche wollten hauptsächlich an die Studenten heranzukommen versuchen; die weitaus größte Mehrheit jedoch bestand darauf, das Hauptaugenmerk bei der Propaganda auf die Jungarbeiter in den Läden und Fabriken zu richten. Am Abend gab uns die Frauengruppe der Readinger Sozialisten ein Festessen (Sauerbraten, Mohrrüben und Kartoffeln, Milch), an welchem außer dem Bürgermeister Stumpff auch der Polizeichef und der Führer der amerikanischen Sozialisten, Genosse Thomas, teilnahmen. Thomas sprach über die ungeheure Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten, sprach über einige Methoden, sie zu heilen, vermerkte deutlich, daß eine einzelne Stadterwaltung naturgemäß nur wenig tun könnte, da sie durch das Staatsgesetz gebunden sei. Bürgermeister Stumpff führte verschiedene Verbesserungen an, die schon gemacht werden konnten, seitdem die Sozialisten ihre Machtstellung haben. Jim Maurer, einer der Chefs der Verwaltung, dankte uns unter anderem auch für unseren Besuch im Rathaus, meinte aber, wir sollten besser in keiner anderen Stadt der USA. versuchen, im inneren Ratsaal

die Internationale zu singen, wie wir es taten. Er sprach dann über seine verschiedenen Propagandasfahrten, die er seit seinen jüngsten Jahren schon für die Partei gemacht hatte.

Nach den Reden wurde im eigenen Saal auf dem Grundstück in Kellers Park geätzt. Manche Freundschaft wurde geschlossen, die vielleicht manches heimliche Tränchen beim Abschied gefostet haben mag. Die Readinger Genossen, deren Solidarität ich immer wieder hervorheben möchte, brachten uns dann mitten in der Nacht zu unserem Quartier. Am nächsten Morgen war die dritte Session, in welcher Fragen der Jugendarbeit behandelt wurden. Die Probenummer unseres neuen Jugendblattes „Free Youth“ wurde massenweise verkauft. Bilder wurden gemacht, Diskussionen mit Readingern Genossen geführt und vieles andere mehr. Nachmittags sprachen dann vermittelst Mikrophones die Genossen Bürgermeister Stumpff, Esther Friedmann und Clarence Senior zu mindestens vierhundert Arbeitern. Die Reden unserer Führer waren kaum zu Ende, als schon die Pfeifensignale ertönten, die die New-Yorker Genossen zu den Wagen riefen. Zurück ging's nach Reading, dort in den Autobus, der sofort nach New York losraiste. Noch einmal hallten unsere Lieder durch die Stadt; wir legten alle an den beiden Tagen gewonnene Begeisterung hinein. Wir sangen das Lob Reading's, der roten Stadt, die nur zu schnell unseren Augen entchwand. Wir hatten uns wohligesüßlich im Kreise unserer Genossen, wir gelobten uns alle, unsere Kraft anzusetzen zum Kampf um den sozialistischen Zukunftsstaat. Trotzig ließen wir unsere roten Wimpel auch in New York wehen. Wir lächelten uns stark! Günther Halla.

Fahrtenerlebnisse.

Knackend voll war unser Jugendheim. „Wat ham wan heute?“ fragte „Sohni“. Unser Krümel und „Muckel“ antworteten: „Freitag.“

„Ach meene doch, wat heute hier los is?“ — „Fahrtenerlebnisse! Hast doch 'n Mitteilungsblatt getriegt, kannst doch nachkieten“, meinte „Erni“, unsere Schriftführerin, und da rief auch unser Vorsitzender schon mit lauter Stimme „Muckel — Genossen, nehmt Platz — die Musiker alle hier vorne her, damit se alle zusammensitzen.“

Da suchte sich nun jeder eine Sitzgelegenheit, und die Musiker packten ihre „Wimmerknochen“ aus und begannen ihre Instrumente zu stimmen. Das war ein Geklimper, die richtige Regenmusik.

„Jib mal A an“, sagte Paul zu Robert, und Fritz wollte von ihm zur gleichen Zeit F angegeben haben. Ehe die Musik mit ihrem Stimmen fertig wurde, war alles wieder in der schönsten Unterhaltung, und unser Vorsitzender mußte nochmals zur Ruhe mahnen. „Schlagt 'n Wanderlied vor, das wir zu Anfang singen können“, und die Vorschläge schwirrten durcheinander.

„Wenn die Arbeitszeit zu Ende —“, schmetterten wir gleich danach aus voller Brust durch den engen Raum, daß die Wände wackelten.

Unser Wanderleiter nahm dann das Wort, um in lustiger Weise die Aufgaben seiner Funktion zu erläutern: „Wenn wir nicht gerade eine Fahrt ins „Blaue“ machen wollen, muß der Wanderleiter den Mitgliedern einen Fahrtenvorschlag unterbreiten. Wird ein Vorschlag aber abgelehnt, verlangt er von den Mitgliedern andere Vorschläge, die er aber mit den verschiedensten Gründen als undurchführbar erklärt, bis man sich doch für seinen Vorschlag entscheidet. Nimmt der Wanderleiter nun seine Sache sehr ernst, sieht er sich zu Hause die Wandertarte an und wählt selbstverständlich die belebtesten Chaussees als Wandertweg, denn da hat die Gruppe immer das Sonntagsvergnügen, alle vorbeifahrenden Autos und Motoren der im Chor als „Chausseeschwein“ oder „Chausseewanze“ zu titulieren. Die Wandertarte aber kann er getrost am Tage der Wanderung daheim lassen, denn verlaufen tut er sich ja doch sowieso.“

Bei längeren Fahrten muß der Wanderleiter vor allem dafür sorgen, daß die einzelnen Tagesstrecken nicht zu kurz werden (mindestens 50 Kilometer), denn nur so hat er die Gewähr, daß die Nachtruhe selbst im schlechtesten Quartier zur Erholung wird. Wanderlehrlinge, das heißt solche Genossen, die das erstemal eine Fahrt mitmachen, müssen vom Wanderleiter bei der Fahrtbesprechung besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß wir durch den und den Kurort kommen und aus diesem Grunde die besten Kleider angezogen werden müssen. Der Rückweg kann mindestens einen halben Zentner wiegen, denn es geht nicht an, daß man irgend etwas, was man zu Hause hat, entbehrt. Selbstverständlich ist, daß der Wanderleiter sich auch um die Wohlfahrt

zeiten der Züge zu kümmern hat, und es ist angebracht, daß er sich dabei eines alten Kursbuches bedient. Nur wenn alle diese Dinge befolgt werden, wird die Wanderung zur vollen Erholung werden."

Man schallte wieder ein lustiges Wanderlied durch den Raum danach sollte mit dem Erzählen von Fahrtenerlebnissen begonnen werden. Doch trotz der lustigen Stimmung, die schon herrschte, wagte niemand den Anfang zu machen.

Endlich nahm einer unserer Keitesten das Wort und begann zu erzählen: „Vor Jahren, als wir noch wie die Salonkroiser mit Seppenhosen, bunten Hosenträgern und Hütchen mit langer Feder drauf, mit Tornüstern, die uns von hinten als wandernde Möbelwagen erscheinen ließen, auf Fahrt gingen, unternahmen wir auch einmal eine Pfingstfahrt zum Werbellinsee. Sonnabendabend fuhren wir von Hause los, und als es dunkelste war der Zielbahnhof erreicht. Wir wanderten hinaus, und im nahen Wald nahmen wir bei Mutter Grün Nachquartier. Die Nacht war kühl und dunkel (selbstverständlich), und als der Morgen graute, eröffneten wir den Zitterklub „Wir friert“. Der Kälte wegen wanderten wir denn auch in aller Frühe schon weiter.

Reiz hatten wir Kloster Thonin erreicht, und der Weg zum See konnte wirklich nicht mehr allzuweit sein. Doch wir wanderten eine Stunde — vom See war nichts zu sehen —, zwei Stunden — kein See tauchte auf —, drei Stunden, das Gelände wurde hügelig, und die Fäler, die oftmals gleichzeitig Lichtungen im Walde darstellten, ließen uns mehrmals glauben, daß nun der See erreicht wäre. Doch kaum hatten wir den Hügel davon erklimmt, sahen wir nur in eine einfache Talmulde.

Acht Stunden, unterbrochen nur von kurzer Rast, waren wir so erschöpft, als wir endlich, mehr durch Zufall als mit Plan, den See erreichten und todmüde uns in die Sommenglut packten. Unser armer Wanderleiter hat an diesem Tage viel aushalten müssen.

Den Rückweg am zweiten Pfingstfreitag legten wir in zwei Stunden zurück. Noch heute ist uns ein Rätsel, wie wir für diese Strecke eine Laufzeit von acht Stunden brauchen konnten. Sicherlich sind wir nach dem bekannten Motto: „Die Kuh rennt um den See herum“, immer parallel zum See gewandert."

Beim nahm Friedel das Wort und erzählte das Erlebnis mit den drei Uhren: „Wir waren ins Schlaubetal gefahren. Die Fahrverbindung von uns aus dorthin ist sehr schlecht. Nur wenige Züge, die noch dazu zu unglücklicher Zeit verkehren, können wir benutzen. Doch wir waren glücklich angekommen und hatten im Schlaubetal für zwei Tage unser Lager aufgeschlagen. Doch nur zu schnell vergehen schöne Tage, und so kosteten wir die letzten Stunden bis zur Rückfahrt richtig aus. Um zwei Uhr mittags wollten wir aufbrechen, um den einzigen Zug, der uns heimbringen konnte, zu erreichen. Nach dem Mittagessen zückte Emil seine Uhr und stellte fest: Halb zwei; wir müssen rüsten. Willi machte eine ausweichende Armbewegung und schaute auf seine Armbanduhr. Bei ihm war es erst halb eins. Ich holte meine „Kartoffel“ hervor, auch bei mir war's erst halb eins. Wo konnten wir uns noch eine ganze Stunde „aalen“.

Nach einer halben Stunde kam ein Wonderer vorbei, und Willi, der schon dauernd mißtraulich nach der Sonne geschaut hatte, fragte nach der Zeit. Zwei Uhr stellte der Fremde fest, und wir sprangen wie auf Kommando auf und packten unsere Sachen. Innerhalb fünf Minuten waren wir fit und fertig, und der Gewaltmarsch zum Bahnhof begann. Fritze, der immer hundert Meter hinter uns her lief, verlor einen Zettelfuß nach dem anderen. Als wir den halben Weg zurückgelegt hatten, sahen wir in der Ferne Rauchwolken, die sich langsam nordwärts bewegten. Unser Zug! Wir liefen im Eilen nach. Doch Willi feuerte wieder an: „Das kann er noch nicht gewesen sein.“ Und von neuem begann die Hektik.

Da, als wir hundert Meter vom Bahnhof entfernt sind, geht die Schranke herunter, und unser Zug fährt schnaufend vorbei. Wir verlaufsamen ermattet unseren Schritt. Doch, was nun, der Zug bleibt ja noch mal stehen? Im Nu haben wir unsere Rucksackriemen gefaßt, und im Lauffschritt stürmen wir dahin, die Schranke hoch und Kettern in den Zug, denn einen Fahrstuhl haben wir ja, und schon dampft der Zug mit uns davon. Erst nachher, als wir uns verpufft haben, hören wir, daß der Gepäckwagen einige Pakete verloren hatte und der Zug deshalb nochmal halten mußte. Jedenfalls haben wir an diesem Tage festgestellt, daß wir uns bei Uhren nicht auf Mehrheitsentscheidungen verlassen können."

Nach einem fröhlichen Liede nahm unser „Sohn!“ das Wort: „Für unser Geld“ nennen wir noch heute die Fahrt, die uns an den See führte, wo wir wegen der vielen Villas nicht ran kamen. Vor jeder Villa brüllten wir aus Mergel deshalb immer: „Für unser Geld!“ Endlich hatten wir eine Stelle gefunden, die noch frei war. Doch auch hier lagen schon Schlenen, auf denen Kipploren standen. Sogleich schaukelten wir davon herum. Da mit einemmal brüllte von der Nachbarvilla eine leisende Frauenstimme: „August, die Lore!“ und schon liefen einige Männer aus dem Garten und be-

gannen mit uns zu schimpfen. Da antworteten wir wieder alle im Chor: „Für unser Geld!“ Weiter wanderten wir und stießen wieder auf ein Geschäft, und wieder brüllten alle. Nachher stellten wir fest, daß der Weg dort nicht weiter ging. Wir waren auf eine Halbinsel geraten. Nach langem Suchen fanden wir aber einen trocknen Lagerplatz. Unser Jugendbeirat hat ja nach der Fahrt über unser schlechtes Betragen gemekelt, aber wie sollten wir denn den reichen Willenbesitzern sagen, daß der nicht richtig is, daß se den Janzen See zubauen."

Einige lustige Wanderlieder schallten noch durch den Raum, und dann ging alles schwabend nach Hause. Und unterwegs erzählten sich noch alle ihre Fahrtenerlebnisse. Dabei ging es so lustig und laut zu, daß uns der Schupmann an der Ecke auselandertrieb.

K. B.

Refordwahn der Jugend.

Die amerikanische Jugend ist von dem Refordwahnsinn der Erwachsenen unheilbar angesteckt, und in diesem Sommer ist eine wahre Seuche unter den Kindern ausgebrochen, die ihre Ferkeln nicht besser anwenden zu können glauben, als mit dem Ertragen von „Ausdauerrekorden“. Ueberall im Lande sitzen Jungen und Mädels auf den Bäumen, auf Fahnenstangen und auf Laternenpfählen stunden- und tagelang, um Ruhm und auch klingenden Lohn zu erhalten. Andere treten die Pedale ihrer Räder im endlosen Rundlauf, noch andere zelgen ihre Dauerkünste im Schaukeln und Wippen, im Drachensitzen und Holzfällen, im Sonnenrollen, ja sogar im Austeröffnen und Kuchenessen. Es ist, wie wenn die durch die wirtschaftlichen Rückschläge der letzten Zeit bekümmerten Gemüter sich auf diese Weise eine Ablenkung verschaffen wollten.

Die Seuche begann vor einigen Wochen, als ein Junge sich plötzlich auf einem Baumast häuslich einrichtete und erklärte, er werde nicht mehr herunterkommen. Er hielt auch fast zwei Tage aus, und sein Beispiel fand rasche Nachahmung. Im Staat New Jersey verbringen jetzt allein 48 Schuljungen ihre Ferien in Baumwipfeln, um einen Preis zu gewinnen, den eine Firma für Patentnahrung gestiftet hat. In Harrisburg in Pennsylvania verbrachte ein 14jähriger Junge bereits 88 Stunden auf einem Baum und will ein Fahrrad erobern, das ihm bei 100stündigem Aufenthalt winkt. Er wird von Gruppen anderer Jungen mit Nahrung versorgt, die in regelmäßigen Abständen zu ihm heraufklettern. Der Wechsel von einem Baum zum anderen ist bei diesen Rekordorden verboten. In einem Fall sagte eine wütende Mutter, die ihren Jungen nicht herunter bringen konnte, den Baum um, so daß er herunterfiel.

Die Mädchen zeichnen sich besonders im Refordwippen aus, und zwei Mädels, eines 12 und eines 14 Jahre alt, wippen in Chicago sieben Stunden lang, bis die Polizei einschreift. In manchen Fällen schlagen die Eltern aus diesen Leistungen der Kinder Kapital und erheben von Bewunderern ein Zuschauergeld. Jedenfalls ist die Sache so weit gediehen, daß die „New-Yorker Evening-Post“ die Seuche als einen nationalen Skandal bezeichnet.

Aufruf zum Internationalen Jugendtag.

Zum Internationalen Jugendtag am 5. Oktober, der von allen der Sozialistischen Jugend-Internationale angeschlossenen Verbänden zur erneuten Proklamierung des Friedenswillens der sozialistischen Jugend benutzt werden wird, veröffentlicht das Büro der S.S.I. einen Aufruf, in dem es zum Schluß heißt: „Wir fordern euch auf, in diesem Jahr den Internationalen Jugendtag durchzuführen unter dem Motto: Für Abrüstung und Weltfrieden! Den Kriegstreibern und Faschisten in allen Ländern wollen wir ein tausendfaches „Nie wieder Krieg!“ entgegenrufen. Unsere Gegner sollen erkennen, daß die arbeitende Jugend den Frieden will, und die Freunde sollen erneut wissen, daß sie in ihrem Kampf für den Frieden auf die sozialistische Jugend rechnen können.“

Genossen und Genossinnen! Gestaltet den diesjährigen Internationalen Jugendtag zu mächtigen Kundgebungen internationaler Solidarität und unbeugbaren Friedenswillens aus! Tragt unsere Ausrufe in das Land, werbt für die internationale sozialistische Jugendbewegung, damit wir immer stärker und geschlossener unseren Kampf für die großen Ziele des internationalen Sozialismus führen können. Gegen Faschismus und Völkermord! Für Sozialismus und Völkerfrieden!

Für den Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands ist der Internationale Jugendtag der Aufruf zur Arbeit vom 5. bis 12. Oktober.

Dagegen geht das Streben des Sozialismus, der die Unterdrückung der freien Individualität (Persönlichkeit) bezwecken soll, in erster Linie darauf hin, die mit der freien Entwicklung der Individualität unvereinbaren Zustände und Einrichtungen zu beseitigen, und das in der bewußten Absicht, die freie Entwicklung der Individualität, die Ausbildung eines jeden Individuums zu einer freien, ausgeprägten Persönlichkeit zu ermöglichen.

Wilhelm Liebknecht.